

CARTE BLANCHE



Daniel Thiriet

lebt und engagiert sich in Riehen.

Süüferli mache! («behutsam»)

Gerade kommen wir aus unseren Herbstferien zurück: Andalusien per Zug. Im Oktober. Man könnte meinen, da wäre das mit der Hochsaison schon vorbei. Irrtum: In den Hotspot-Städten wie Córdoba, Malaga, Ronda und Granada (Alhambra) ist noch immer ein Touristen-Tsunami am Wüten. Auf den Hauptstrassen und bei den Sehenswürdigkeiten geht's zu wie am Morgestraich. Gottlob kannten wir immer wieder Wege und Gassen, wo wir unter «locals» waren. Der sogenannte «Overtourism» nimmt zu. Je mehr touristische Werbung für einen Ort oder eine Stadt gemacht wird – oft mithilfe der sozialen Medien (siehe Iseltwald) –, desto mehr Touris kommen und können nie mehr gebremst werden.

Erinnern Sie sich noch an Kurt H. Illi, den Verkehrsdirektor der Stadt Luzern? Er ist unzweifelhaft dafür verantwortlich, dass an den japanischen Schulen gleich nach dem Erdbebendruck die Stadt Luzern und ihre Bedeutung auf dem Lehrplan steht. Illi badete mit Anzug und Krawatte im See und weinte vor der abgeackelten Holzbrücke. Er starb 2010 als Ehrenbürger der japanischen Stadt Yokosuka. Die Touristenströme aber blieben und die Einheimischen haben längst genug davon (ausser sie heissen Bucherer). Gleiches Spiel in Amsterdam: jahrelange, gross angelegte Werbeaktion für Touristen aus aller Welt: Keukenhof, freies Gras, freies Leben. Mittlerweile kommen 23 Millionen Gäste nach Amsterdam und die Stadtregierung hat beschlossen, da müssen drei Millionen weg: keine neuen Hotels, keine Schiffe, keine Airbnbs mehr. Weil: Die Bevölkerung hat genug davon. Und hier in Basel? In den letzten Dekaden war die Tourismuswerbung eine Mischung zwischen dezent und angemessen für eine Kulturstadt. Ab und zu gab es kreative Höhepunkte (der Pokémon-Film!).

Nun kommt der ESC nach Basel. Die Tourismusdirektorin strahlt. Der Stadtpräsident tanzt. Das müssen sie auch, denn dafür sind sie angestellt und gewählt. Und ich finde es toll, wenn Basel für drei Fernsehabend im Zentrum steht. Das halten die Stadtbewohnenden locker aus (Basel kann ja auch Fasnacht ...). Aber meine Bitte: Machtet süüferli! Tanzen im Büro ist ok. Baden im Anzug im Rhein ... Eher nicht. Denn die Bevölkerung ist auch noch da und nicht alle wollen einen monatelangen Morgestraich ...

IMPRESSUM

RIEHENER ZEITUNG

Verlag:
Riehener Zeitung AG, Greifengasse 11, 4058 Basel
Telefon 061 645 1000
E-Mail redaktion@riehener-zeitung.ch
inserate@riehener-zeitung.ch
Internet www.riehener-zeitung.ch
Instagram @riehenerzeitung

Redaktion:
Schopfeggässchen 8, 4125 Riehen
Michele Fallier (mf, Chefredaktorin) Tel. 061 645 10 07,
Nathalie Reichel (nre), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Boris Burkhardt (bob), Sophie Chaillot (sc),
Manuela Humbel (mhu), Philippe Jaquet (Fotos),
Véronique Jaquet (Fotos), Matthias Kempf (mk),
Stefan Leimer (sl), Tonio Passlick (top), Sara Wild (swi),
Regine Ounas-Kräusel (ouk), Ralph Schindler (rsc),
Fabian Schwarzenbach (sch), Nadia Tamm (nt).

Inserate/Administration:
Thorsten Krüger (Leitung), Martina Basler,
Eva Soltész, Telefon 061 645 1000

Abonnementspreise:
Fr. 85.- jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 2.-)
Abo-Bestellung über Telefon 061 264 64 64

Erscheint wöchentlich im Abonnement.
Auflage: 11'849/4715 (WEMF-beglaubigt 2023)
Redaktions- und Anzeigenschluss:
Dienstag, 17 Uhr.
Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

reinhardt

Die Riehener Zeitung ist ein Unternehmen des Friedrich Reinhardt Verlags.

PROMENADE «Literaturspur» widmete sich der Fluchthelferin Martha Schwartz (1892–1939)

Spurensuche zu einer tapferen Frau

rz. Am 6. April 1938 nimmt die 46-jährige Baslerin Martha Schwartz das 6er-Tram nach Lörrach. Nicht zum ersten Mal, denn seit der Machtübernahme der Nazis 1933 betätigt sich die Kommunistin als Fluchthelferin und nimmt auch selber Flüchtlinge bei sich auf. Heute versteckt sie in ihrer Handtasche etwa 60 kleine Flugblätter mit dem Text «Arbeiter! Protestiert gegen die Hunger-, Kriegs- und Abenteuerpolitik Hitlers am 10.6. – Nein!», ein Aufruf im Hinblick auf die Volksabstimmung über den kurz zuvor erfolgten Anschluss Österreichs, welche diesen «legitimieren» sollte.

Von Nachbarn verraten

Martha verteilt die Flugblätter auf dem Werderplatz hinter dem Bahnhof, wo wenig später eine Kundgebung der NSDAP für ein «Ja» stattfindet, wird aber dabei von einem benachbarten Ehepaar überrascht, das sie der Gestapo übergibt. Nach einer dreimonatigen Untersuchungshaft im Lörracher Gefängnis wird sie vom Oberlandesgericht Stuttgart wegen Hochverrats zu zwei Jahren Gefängnis in der Frauenstrafanstalt Schwäbisch Gmünd verurteilt. Weil sich ihr Zustand als Folge der Verhöre durch die Gestapo immer mehr verschlechtert, wird sie in die psychiatrische Abteilung des Strafgefängnisses München-Stadelheim verlegt und stirbt am 30. Oktober 1939 in der Universitäts-Nervenklinik München. Die Schweiz hatte nur das Minimum unternommen, um ihr zu helfen, obwohl sich ihr Mann mehrmals an Bundesrat Giuseppe Motta gewandt und Vorschläge wie einen Gefangenaustausch oder ein Gnadengesuch gemacht hatte, die jedoch von Bern abgelehnt wurden.

Fast auf den Tag 85 Jahre nach Marthas Tod versammelten sich am vergangenen Sonntag gut zwei Dut-



Raju Schwarz, Martina Kuoni und Ursula Werdenberg in der Gedenkstätte Riehen. Schwarz und Werdenberg sind die Co-Autoren des Hörspiels «1938 – die Grenzgeherin Martha Schwartz».

Foto: Maria Marggraf

zend literarisch und historisch interessierte Menschen in der Gedenkstätte für Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs in Riehen, um diese tapfere Frau zu würdigen. Initiatorin des Anlasses war Martina Kuoni, die vor 20 Jahren die «Literaturspur» gründete und seither leitet, eine Agentur für Literaturspaziergänge in der ganzen Schweiz. Sie stimmte das Publikum an diesem besonderen Ort auf die Jahre 1938 und 1939 ein und schilderte namentlich die spezielle geografische Lage von Riehen vor dem Hintergrund der restriktiven Flüchtlingspolitik der Schweiz vor und während des Zweiten Weltkriegs. Sie wies aber auch darauf hin, dass die Basler Behörden den Freiraum, den die Bestimmungen ge-

währten, ausnützten. Johannes Czwalina, Gründer und Leiter der Gedenkstätte, warnte in seinem Grusswort vor einer erneuten Zunahme des Nationalismus, Faschismus und Antisemitismus in Europa.

Grenze, literarisch ausgelotet

Vor der kurzen Zugreise nach Lörrach hörten die Anwesenden Auszüge aus dem Hörspiel «1938 – die Grenzgeherin Martha Schwartz» ihres Urenkels Raju Schwarz und der Co-Autorin Ursula Werdenberg, welches Radio SRF am 10. Juni ausstrahlte, mit Sarah Spale in der Hauptrolle, das im Internet nachgehört werden kann. Es folgten Lesungen von Texten zum Thema «Grenze» des Riehener Schriftstellers

Urs Widmer (1938–2014) sowie der Autorinnen Hilde Ziegler aus Weil am Rhein (1939–1999) und Nadine Olo-netzky (*1962), deren Vater 1943 aus der Ukraine bei Biel-Benken in die Schweiz flüchtete.

In Lörrach führten Martina Kuoni und Raju Schwarz auf den Spuren von Martha an sieben Orte, die ihr Schicksal am 6. April 1938 prägten, vom Hebelpark, wo sie die ersten Flugblätter verteilte, über den Werderplatz und die Amtsgebäude der Polizei und des Gerichts bis zum Gefängnis.

Auf den Tag genau heute vor einem Jahr wurde vor Marthas Wohnhaus an der Fröschgasse 15 im Basler Neubadquartier zur Erinnerung an sie ein Stolperstein gesetzt.

RENDEZ-VOUS MIT ... Jonathan Jordan, Beachvolleyballer mit Olympia-Potenzial

«Ich habe mich schnell verliebt in die Schweiz»

Jonathan Jordan hat eine gute Beachvolleyballsaison hinter sich. In seinem ersten Jahr, das er unter Profibedingungen bestritt, erreichte er 2024 zusammen mit dem 29-jährigen Genfer Quentin Métral an den World-Tour-Futures-Turnieren in Spiez und in Genf jeweils den Final, spielte zu Beginn der Saison vier gute WTO-Challenger-Turniere in Brasilien, Mexiko und China, qualifizierte sich am WTO-Elite-16-Turnier von Hamburg für die Gruppenphase der Topteams und unterlag dort in einem der drei Gruppenspiele den deutschen Olympiazweiten Nils Ehlers/Clemens Wickler nur knapp. In Bern wurden Jonathan Jordan und Quentin Métral dann Vize-schweizermeister der Elite-Männer.

Damit ist der 24-jährige Riehener endgültig in der Elite der Schweizer Beachvolleyballspieler angekommen. Nach dem Rücktritt von Quentin Métral vom Spitzensport und nach weiteren Rochaden hat Swiss Volley im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2028 in Los Angeles (USA) zwei neue Spitzenteams formiert. Jonathan Jordan spielt neu mit dem 30-jährigen Klotener Adrian Heidrich zusammen, der letzte Saison mit Leo Dillier auf der Tour war. Dillier bildet mit Marco Krattiger das zweite Schweizer Toppaar.

«Für die kommende Saison haben wir uns einen Top-Fünf-Platz an der Europameisterschaft in Düsseldorf sowie die Qualifikation für die Weltmeisterschaft in Australien zum Ziel gesetzt», sagt Jonathan Jordan, der vorläufig ganz auf die Karte Spitzensport setzen möchte. Im Winter 2023/24 absolvierte er die Spitzensport-RS und ist nun integriert ins Spitzensportprogramm der Schweizer Armee. Trainingsmittelpunkt ist Bern, wo Jordan Wochenaufenthalter ist und an der Universität Bern sein Masterstudium in Rechtswissenschaften aufgenommen hat. Wohnsitz hat er nach wie vor in Riehen.

Von Schopfheim nach Basel

Aufgewachsen ist er in Wiechs, einem Ortsteil der Stadt Schopfheim im Wiesental. Dort besuchte er die Primarschule. Als die Ehe der Eltern aus-



Jonathan Jordan (links) zusammen mit Immanuel Zürcher in einem Spiel der Schweizer Beachtour.

Foto: zvg

einanderging, zog er 2011 nach Basel, wo seine Mutter schon als Lehrerin tätig gewesen war, und 2014 dann nach Riehen. «Für mich war das ein Glücksfall», sagt Jonathan Jordan. «Ich habe mich schnell in die Schweiz verliebt.» Er mag die Flüsse, speziell natürlich den Rhein, die Berge, ist ganz allgemein gerne in der Natur. Und natürlich schätze er auch die Lebensqualität, die Sicherheit und Geborgenheit, in der er hier leben dürfe und die er als Privileg empfinde, gerade auch angesichts der unruhigen Lage in anderen Regionen der Welt. Er begreife nicht, wie Menschen anderen Menschen so viel Leid antun könnten wie etwa gegenwärtig im Ukraine-Krieg.

Bevor er nach Basel gekommen sei, habe er Tennis gespielt. Mit vernünftigem Aufwand habe sich das hier aber nicht mehr machen lassen, und da hätten ihm seine Mutter und sein Vater, die beide Volleyball gespielt hätten, vorgeschlagen, sich doch einmal in dieser Sportart zu versuchen. So kam er als Zwölfjähriger zum SC Gym Leonhard. Bald wurde er in die Basler Regionalauswahl berufen. Er kam ins Volleyball-Intensiv-Programm und be-

suchte die Sportklasse des Gymnasiums Bäumlihof. Im Jahr 2016 wurde er für die Junioren-Nationalmannschaft aufgebunden – und dies, obwohl er damals noch gar nicht Schweizer war, sondern nur den deutschen Pass besass. «Das war für mich ein grosser Vertrauensbeweis», erzählt der junge Sportler. In einem Trainingslager in Tenero wurde ihm geraten, es doch auch einmal mit Beachvolleyball zu versuchen. Das gefiel ihm, und so begann seine Karriere auch im Sand.

EM-Aus wegen fehlenden Passes

Für die Schweiz spielberechtigt ist Jonathan Jordan seit 2018. Da erhielt er den Schweizer Pass. Etwas zu spät allerdings, um als Beachvolleyballer an der Junioren-Europameisterschaft teilnehmen zu können, für die er zusammen mit seinem damaligen Partner Immanuel Zürcher bereits gemeldet war. Doch der schon fest zugesagte Pass traf erst nach Turnierbeginn ein und der Europäische Verband hatte das physische Vorliegen eines Passes zur Bedingung für eine Teilnahme gemacht. Swiss Volley musste kurzfristig ein Ersatzpaar aufbieten.

Doch die sportliche Entwicklung ging weiter. Zunächst vor allem in der Halle. Mit Traktor Basel stieg Jonathan Jordan auf und als die Nationalliga-A-Saison im März 2020 wegen Corona abgebrochen werden musste, war Jordan Topscorer seines Teams, obwohl er mit 1,84 Metern zu den kleineren Spielern zählte. Wett macht er dies mit einer aussergewöhnlichen Sprungkraft und mit der Fähigkeit, sich lange in der Luft zu halten, damit seine Schläge zu verzögern und dann seinen schnellen Armzug wirkungsvoll in Szene zu setzen. All das kann er auch im Beachvolleyball sehr wirkungsvoll tun. Er bewegt sich schnell auf dem Feld, ist explosiv, hat einen frechen Spielwitz – und ist zuweilen etwas ungeduldig, wobei Letzteres abgenommen habe, seitdem ihn sein letztjähriger Spielpartner mit seiner Erfahrung etwas «unter seine Fittiche genommen» habe, wie es Jordan ausdrückt. Dank seiner Freundin, die in Zug wohnt und dort Handball spielt, interessiert er sich inzwischen auch für Handball und Eishockey. Überhaupt schaut er gerne Sport und das Eishockey in der kalten Halle bilde einen schönen Kontrast zum Beachvolleyball im warmen Sand, bemerkt er schmunzelnd.

In der Coronapause entschloss sich Jonathan Jordan, voll auf den Beachvolleyball zu setzen, und dies, obwohl er ein Vertragsangebot als Spieler eines Schweizer Topteams hatte. Und damit habe er auch rückblickend auf die richtige Karte gesetzt. Irgendwie könne er gar nicht mehr ohne. Und es reizt ihn auch, dort zu «arbeiten», wo andere ihren Urlaub verbrachten. Neben der Laufbahn als Profisportler treibt er seine berufliche Ausbildung zum Juristen voran. Reizen würde ihn eine Tätigkeit als Mediator. Aus eigener Anschauung wisse er, wie schmerzhaft juristische Auseinandersetzungen innerhalb von Familien sein könnten, und er wolle sich im Interesse aller Betroffenen für aussergerichtliche Lösungen einsetzen und dabei seine eigenen Erfahrungen einbringen. Rolf Spriessler